

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung“ erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark, Postschekkonto: 40449 K81n Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Fernsprecher Nr. 1

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 59

Laasphe, Dienstag den 19. Mai 1925

50. Jahrgang

Amtliches.

Bekanntmachung.

Gemäß § 89 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 wird für den Regierungs-Bezirk Arnsberg für das Jahr 1925 die Eröffnung der Jagd auf Rebhühner auf den 25. Mai, der Beginn der Schonzeit für Vork-, Hasel- und Fasanenjahne auf den 1. Juni festgesetzt.

Arnsberg, den 5. Mai 1925.

Der Bezirksaufsicht.

Veröffentlichung.

Bielefeld, den 18. Mai 1925.

Der Landrat. J. V. Hornung, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.

In einem kleinen Handwerksbetrieb ist ein Todesfall durch elektrischen Strom vorgekommen. Der jugendliche Arbeiter gab die Wiederbelebungsbereitschaft bereits nach einer 1/2 Stunde auf, da das Herz sofort ausgeht.

Es ist anzunehmen, daß, wenn tatsächlich ein Stillstand des Herzens bestand, nach einer 1/2 Stunde keine Aussicht mehr vorhanden war, daß das Herz seine Tätigkeit wieder aufnehmen. Indessen besteht die Möglichkeit, daß das Herz noch eine schwache, durch die gewöhnlichen Hilfsmittel (Behörden, Pulsfäden) nicht mehr feststellbare Tätigkeit zeigte. In diesen Fällen ist eine Wiederbelebung möglich.

Daher ist es empfehlenswert, in jedem Falle die Wiederbelebungsbereitschaft (nach Möglichkeit unter Zuzugabe von Wiederbelebungsmitteln) solange fortzusetzen, bis unzweifelhaft, sichere Zeichen des eingetretenen Todes auftreten. Es sind Fälle bekannt, wo nach 4-6 stündigen Bemühungen die Wiederbelebung noch gelang.

Bielefeld, den 7. Mai 1925.

Der Landrat. J. V. Hornung, Kreisdeputierter.

Bündnispolitik.

Politik ist eine Machtfrage. Selten hat es ein Volk schwerer zu spüren bekommen als wir Deutschen in den letzten sieben Jahren. Täglich spüren wir es am Leibe, wie groß die feindliche Selbstentwaffnung für unser Vaterland ist. Wir dürfen in dieser schweren Zeit aber nicht in Klagen oder Selbstbezichtigungen vergehen, sondern müssen mit ganzer Kraft versuchen, das Verlorene wiederzugewinnen.

Der Diplomat verschafft sich nur dann im Völkerkongress Gehör, wenn sein Vaterland fest und stark dasteht. Diese Voraussetzung fehlt uns noch sehr. Das deutsche Volk hat, auf die Kattenfängerchen eines Wilson vertrauend, sich seiner Macht entleert, durch dauernde Unruhen seine Wirtschaft vernichtet und sich in inneren Bruderkämpfen zerfleischt.

Wenn je ein Aufstieg ermöglicht werden soll, muß dieser Bruderkampf beseitigt werden. Diese Wahrheit erkennend, müssen wir den Kampf gegen die Kräfte führen, die den

vollszermürbenden und -zerstörenden Klassenkampf auf ihre Fahnen geschrieben haben.

Nur eine klare, stetige Politik kann uns wieder zu einem politischen Faktor machen. Deutschland muß schon durch seine geographische Lage ein kräftiger Staat sein. Mitten in Europa liegend, ohne natürlichen Schutzwall, von kriegerischen Nachbarn umgeben, kann es sich, wenn es nicht der Sklave anderer Nationen sein will, die durch die Revolution geschaffene Machtlosigkeit nicht leisten. Wenn entworfen werden soll, müssen erst die starken Nachbarn beginnen, nicht umgekehrt.

Der Versailler Vertrag verbietet uns, eine nennenswerte Seeresmacht aufzustellen, hindert uns also, militärische Machtmittel in die Hand zu bekommen. Wenn wir Machtfaktor werden wollen, bleibt uns nichts anderes übrig, als starke und mächtige Verbündete zu suchen. Kein Staat aber wird ein innerlich zerrittenes und daher ohnmächtiges Deutschland als Verbündeten haben wollen. Das Beispiel Deutschland-Oesterreich steht allen Nationen abschreckend vor Augen.

Jede Regierung, die Bündnispolitik treiben will, und jede nationale Regierung muß das als selbstverständliche Pflicht betrachten, muß dafür sorgen, daß wir bündnisfähig werden. Dazu gehört vor allem eine charaktervolle, gerade politische Linie.

Der Engländer oder Russe wird niemals deutsche Politik treiben, sondern nur die Belange seines Landes vertreten. Jedoch hat jeder Staat seine besonderen Interessen, die er allein vielleicht niemals erreichen kann.

Jeden politisch denkenden Menschen erfüllt unsere außenpolitische Lage mit großer Sorge. Sind wir schon durch den Schandfrieden von Versailles in die Staatenreihe dritter Klasse gerückt, verurteilt unser alter Erbfeind, Frankreich, in zielbewusster Konsequenz unser Land vollständig zu zerstören und uns so machtpolitisch vollkommen bedeutungslos zu machen. Allein gegen uns zu kämpfen, ist es zu feige, so verfolgt es den Grundgedanke Eduards VII.: Viele Hunderte sind des Hais Tod. Wir werden durch die zermürbende Reparationspolitik der Franzosen dauernd so in Atem gehalten, daß wir uns damit nicht richtig beschäftigen können — wir sollen wieder von einem Ring von Feinden umgeben werden wie vor dem Weltkrieg.

Zielbewußt schuf Frankreich eine Reihe kleiner Staaten, die es zur kleinen Entente zusammenfaßte und die uns von allen Seiten fest umklammern. Gegen dieses Machtaufgebot haben wir nicht nur nichts zu setzen, sondern haben uns auch durch eine rückgratlose Politik natürliche Verbündete verweigert.

Führen wir uns unsere Lage klar vor Augen. Geben wir noch soviel nach, bezahlen wir noch soviel Reparationen, Frankreich fordert immer mehr, Frankreich will uns vernichten. Mit Frankreich werden wir nie einig, das beweisen seine letzten Taten. Sollten wir nicht aus dieser Tatsache die Folgerung ziehen, allen Utopien den Abschied zu geben und mit beiden Füßen auf den Boden der Wirklichkeit zurückzutreten?

Gewiß, wir haben den Schandvertrag unterzeichnet, haben uns durch diesen immer mehr entwaffnen und entmannen lassen und stehen nun vor der Tatsache, daß wir Spielball der Launen der „Sieger“ sind. Wenn wir auch, soweit es in unseren Kräften steht, den Forderungen der „Sieger“ nachkommen müssen, so dürfen wir uns doch nicht auf den Standpunkt stellen, daß nun alles verloren ist.

Glückwünsche und Ehrungen für Hindenburg.

Beim Reichspräsidenten von Hindenburg ist eine große Zahl von Glückwunschtelegrammen aus dem Inlande und Auslande eingegangen.

Oberbürgermeister Dr. Jarres sandte zur Vereidigung des Reichspräsidenten folgendes Glückwunschtelegramm: „Dem Herrn Reichspräsidenten entbietet die Duisburger Bürgerschaft ihren ehrerbietigsten Glückwunsch. Sie hofft, daß in der Amtszeit des neuen Reichspräsidenten die Not des deutschen Volkes gelindert, seine Wohlfahrt und der innere Frieden vermehrt, das Ansehen des deutschen Volkes gestärkt, und daß namentlich dem besetzten Gebiet baldigst die Erleichterung und Befreiung zuteil werde, auf die es nach dem Friedensvertrag und dem Londoner Pakt vollberechtigten Anspruch hat.“

Der Bundespräsident der Republik Oesterreich, Hainisch, telegraphierte: „Anlässlich des Antritts des hohen und verantwortungsvollen Amtes bitte ich Euer Excellenz, meine wärmsten Glückwünsche entgegenzunehmen. Bundespräsident Hainisch.“

Der Kaiser von Japan: „In dem Augenblick, in dem Euer Excellenz das Amt eines Präsidenten des Deutschen Reiches antreten, liegt es mir daran, Ihnen meine wärmsten Glückwünsche auszusprechen, mit denen ich zugleich die besten Wünsche für das persönliche Wohlergehen wie auch für das Gedeihen Ihres Landes verbinde. Jōshihō.“

König Gustaf von Schweden: „Zu dem Antritt Ihrer hohen, verantwortungsvollen Stellung als Reichspräsident spreche ich Euer Excellenz meine aufrichtigen, warmempfundenen Glückwünsche, zugleich für das Wohlergehen des deutschen Volkes, aus. Gustaf R.“

Der König von Dänemark: „Anlässlich Ihrer heute stattfindenden Uebernahme der Reichspräsidentenschaft spreche ich Ihnen meine aufrichtigsten Wünsche für die Ausübung Ihres hohen Amtes zum Wohle Ihres Landes und Volkes aus. Christian Rex.“

Der Reichspräsident Finnlands: „Im Augenblick, wo Euer Excellenz den höchsten Würdenposten der Deutschen Republik antreten, beehre ich mich, für das persönliche Wohlergehen Euerer Excellenz sowie für die Zukunft Ihres Vaterlandes meine aufrichtigsten Glückwünsche auszusprechen. Melander, Reichspräsident Finnlands.“

Der Präsident von Argentinien: „Euerer Excellenz spreche ich im Namen des argentinischen Volkes

Rieselotte.

Roman von Fritz Gahner.

22]

Das war zu viel. — Rieselotte wollte sich zu einem Lächeln zwingen und eine gleichgültige Entgegnung sagen, aber sie vermochte es nicht mehr. Ihr war's, als weiche ihr der Boden unter den Füßen; sie taumelte mit einem Klagen den Laut zur Seite und wäre zu Boden gestürzt, wenn Heinz nicht hilfsbereit hinzugesprungen wäre, um sie aufzufangen.

Tante Malve schrie auf und eilte nun davon, um das Eau de Cologne zu holen.

Der Möbelhändler und der Dekorateur traten diskret in ein Nebengemach und schlossen die Tür hinter sich.

Heinz blieb mit der ohnmächtigen Rieselotte allein. Er trug sie auf eine an der Wand stehende Chaiselongue, legte sie vor ihr nieder und sah mit tiefer Besorgnis in ihr bleiches, wachsfarbenes Gesicht. Was hatte das zu bedeuten? Wie konnte der nervenstarren, frischen Rieselotte dergleichen begegnen?

Er strich zärtlich über ihr Haar, presste ihre Hände in den seinen und flüsterte ihren Namen in ihr Ohr.

Rieselotte. — Rieselotte!

Die Sorge um sie machte ihn für seine ganze Umgebung taub. Er überhörte es, daß die Tür geöffnet wurde. Auch den leisen Schritt hinter sich vernahm er nicht.

Und als er wieder sein „Rieselotte, Rieselotte“ flüsterte, um die Ohnmächtige in das Bewußtsein zurückzurufen, sagte eine Stimme hinter ihm, jedes Wort scharf betonend:

„Guten Tag, Heinz, ich bin auch noch da.“

Heinz sprang auf und fuhr sich mit der Hand über Stirn und Augen. War denn das wirklich — Sydonie, die da vor ihm stand, und das dort an der Tür Frau von Elmingsen? Endlich gingen Worte über seine Lippen, stammelnd, abgebrochen.

„Ja, wie denn, — du — — — Sydonie? Ich bin vollständig überrascht, . . . erschrocken fast . . . daß du mit einem Male wie . . . wie aus der Erde gewachsen . . . vor mir stehst.“

Das plötzliche, unerwartete Erscheinen seiner Braut verwirrte ihn so, daß er es vergaß, ihr ein Willkommen zu sagen. Frau von Elmingsen überließ ihm vorläufig ganz.

Sydoniens schillernder Blick ging von ihm zu der ohnmächtigen Rieselotte. Er schien sich schließlich an dem Gesicht der wie leblos Daliegenden festzuheften. Wie das glühende es in ihren Augen auf, und ihre Lippen kräuselten sich höhnisch.

Heinz hatte unterdessen seine Ruhe wiedergewonnen.

Er trat mit zwei raschen Schritten auf Sydonie zu, drückte einen Kuß auf ihre Lippen und rief ihr zu: „Nun aber herzlich willkommen, Sydonie! Die Ueberraschung ist dir vollständig gelungen und jetzt bin ich doppelt erfreut.“

Dann auf Frau von Elmingsen zutretend, sagte er: „Auch Ihnen ein herzlich willkommen, gnädige Frau. Sie treffen uns gerade in einer traurigen Situation.“ Zu beiden gewandt, fuhr er fort: „Die Bewußtlose ist meine Jugendgefährtin, die Tochter eines Gutsnachbarn, Fräulein Rieselotte von Kerkow. Sie wurde plötzlich ohnmächtig, als wir im Wespennest meiner Tante und zweier Geschäftsleute aus Berlin eine wichtige Angelegenheit besprachen.“

Frau von Elmingsen räusperte sich verlegen. „Verzeihen Sie die Ueberrumpfung, Herr von Düringen“, sagte sie, „und daß wir unangemeldet hier eintreten. Aber wir fanden niemand und öffneten auf gut Glück die Tür zu diesem Zimmer. Ich wollte überhaupt von der ganzen Extrafahrt nichts wissen, aber Sydonie ist schrecklich, wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hat. Sie werden ihre Not mit ihr haben.“

Sydonie hatte außer ihrem Gruß noch kein Wort gesprochen. Als ihre Tante schwieg, lächelte sie und sagte, die Lippen voll aufweisend: „Man ist nur konsequent, Tante Elmingsen. Ich hatte Heinz mein unerwartetes Kommen in Aussicht gestellt und hielt infolgedessen auch an meinem Vorsatz fest.“

Sie ging zum Fenster, lehnte sich daran und streifte die Handschuhe ab. Dabei fixierte sie Heinz scharf.

Er schien Rieselotte ganz vergessen zu haben, stellte Stühle zurecht und bat, Platz nehmen zu wollen. Ein leises Stöhnen von der Chaiselongue her erinnerte ihn wieder an die Ohnmächtige. Er sah zu ihr hinüber.

Sydonie beobachtete jede seiner Bewegungen und sein Mienenpiel.

Heinz, flüsterte da die Lippen Rieselottes in der tiefen Benommenheit der Sinne; „es — tut — so — weh, wenn . . .“

Die übrigen Worte erstarben in einem matten, leuchtenden Dämmerlicht.

„Sie hat Schmerzen“, sagte Heinz gepreßt. Als er schon Wasser holen wollte, kam Tante Malve zurück. Sie trug ihre Hausapotheke, verschiedene Fläschchen und eine Karaffe Wasser.

„Das arme, liebe Dingelchen“, sagte sie beim Eintritt, „es wird doch nichts . . .“

Da sah sie die beiden Fremden. Sie brach erschrocken ab und schaute fragend auf Heinz. Er stellte vor, hastig und flüchtig, wie einer, dem eine andere Sache mehr am Herzen

liegt. „Frau von Elmingsen erhob sich freundlich lächelnd und ging auf die ganz verlegen gewordene Tante Malve zu. Auch Sydonie verneigte sich, aber ihr Auge streifte das kleine zierliche Brautchen im altmodischen Kleide und mit der Spitzenhaube auf dem grauen, dünnen Scheitel mit einem fast spöttischen Blick.“

Heinz sah ihn nicht. Er hatte Tante Malve schon das köstliche Wasser aus der Hand gerissen, eilte zu Rieselotte und beschäftigte sich weiter mit ihr.

Nach kurzem Bemühen gelang es ihm dann auch, sie zum Bewußtsein zurückzurufen. Die Ohnmächtige schlug die Augen auf und blickte verständnislos um sich. Wo war sie und wer waren die beiden Damen? Und weshalb starrte sie das junge, schöne Mädchen fortwährend so eigentümlich an? Was wollte die von ihr?

„Meine Braut und ihre Tante sind unerwartet gekommen“, erklärte Heinz. „Hilfst du dich?“

Er konnte nicht vollenden. Rieselotte richtete sich energisch empor, stellte sich auf die Füße und ging mit festen Schritten zu Sydonie.

„Es freut mich sehr, Sie kennen zu lernen, Fräulein von Nebeluh, und auch Sie, verehrte Frau . . .“

„Frau von Elmingsen“, beantwortete Heinz ihren fragenden Blick.

„Frau von Elmingsen“, fuhr Rieselotte fort. Sie lachte und reichte beiden die Hand.

„Es ist mir entsetzlich peinlich, daß Sie mich so finden mußten“, redete sie dann weiter. „Ich weiß selbst nicht, wie es kam. Heinz . . ., Ihr Bräutigam“, verbesserte sie sich, zu Sydonie gewandt, „hatte mich gebeten, ihm mit meinem Rat gefällig zu sein. Ich darf nicht ausplaudern, zu welchem Zweck; denn es handelt sich um Ueberraschungen für Sie, Fräulein von Nebeluh.“

Sie lachte wieder und sprach in gleichgültigem ruhigen Ton weiter:

„Wahrscheinlich ist's vom langen Stehen gekommen und von der eingeschlossenen, dumpfen Luft in den Zimmern. Und die fällt mir jedesmal auf die Nerven. Kommen Sie direkt von Berlin oder handelt es sich nur um einen kleinen Abstecher vom eigentlichen Wege?“ fragte sie schließlich Sydonie.

Es stand in ihr fest: nur immer weiter reden, nur nicht schweigen! Wobon sie sprach, war ja vollständig Nebensache. Nur immer ganz gleichgültig, ganz im leichten Plauderton, wie eine oberflächliche Salonbabe. Nur nicht denken: diese hat er lieb, also diese! — Denn das würde ihr das klare Denkbild rauben, sie verlegen machen. Und es sollte ihr niemand anmerken, daß lediglich eine Schwäche über ihre

und seiner Regierung meine Glückwünsche dazu aus, daß Ihre Mitbürger Sie auserkoren haben, den Geschäften Ihres Vaterlandes vorzustehen, und ich möchte meine aufrichtigsten Wünsche für den Erfolg bei der Ausübung eines so hohen Amtes zum Ausdruck bringen. M. E. de Alvear, Präsident von Argentinien.

Der ungarische Reichsverweser Horthy hat bereits vor mehreren Tagen dem Reichspräsidenten zu seiner Wahl die herzlichsten Wünsche ausgesprochen.

Edm. amerikanische Geschäftsträger in Berlin ist für die Art der Uebermittlung der Glückwünsche an Reichspräsident Hindenburg von der Regierung der Vereinigten Staaten freie Hand gelassen worden. Wahrscheinlich wird sich der Geschäftsträger auf die Uebermittlung von Glückwünschen bei dem diplomatischen Empfang beschränken.

Vorwärts zum Wohle des Vaterlandes!

Ein Schreiben Hindenburgs an Herrn von Papen.

Ein westfälisches Blatt veröffentlicht folgendes Schreiben des Reichspräsidenten von Hindenburg an den im Wahlkampf viel genannten Zentrumsabgeordneten von Papen.

Sehr verehrter Herr von Papen!

Für Ihr freundliches Schreiben vom 27. April spreche ich Ihnen meinen besten Dank aus. Sie wissen, daß ich schon während des Wahlkampfes stets in dem Sinne zu wirken bemüht war, daß nicht das Trennende, sondern das Einigende zu betonen sei. Ich glaube mit dem Herrn Reichszkanzler a. D. Marx dahin einig zu sein, daß es jetzt, nach Abschluß des Wahlkampfes, besonders darauf ankommt, alle aufbauenden Kräfte der Nation zu sammeln. Mehrfach habe ich es bereits deutlich zum Ausdruck gebracht, daß mir jede Partei und jeder Deutsche willkommen sein würden, die sich zu gemeinsamer Arbeit für das Vaterland mit mir zusammenfinden. Ich hege die feste Ueberzeugung, daß auch die in den Ihnen politisch nahestehenden Kreisen vereinigten wertvollen Teile unseres Volkes sich diesem Streben nicht verjagen werden. Vorwärts, zum Wohle des Vaterlandes!

Mit bestem Grusse

(gez.) v. Hindenburg.

Eine Denkschrift des deutschen Landwirtschaftsrates zur Agrarpolitikfrage.

Das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Deutschen Landwirtschaftsrates hat Dienstagabend im Auftrage des Vorstandes des Deutschen Landwirtschaftsrates in der Reichszkanzlei dem Reichszkanzler Dr. Luther eine ausführliche Denkschrift zu den grundsätzlichen und kulturellen Fragen der Agrarpolitik überreicht. Die gleiche Denkschrift wird dem Reichspräsidenten, den Reichsministern und den Regierungen der Länder zugestellt werden. Die Denkschrift des Deutschen Landwirtschaftsrates wird außerdem in den nächsten Tagen auch der Öffentlichkeit unter dem Titel „Der Schutz der landwirtschaftlichen Erzeugung als Vorbedingung des Wiederaufbaus der deutschen Wirtschaft“ zugänglich gemacht werden.

Aufgaben und Sorgen des deutschen Städtetages.

Im Namen des Deutschen Städtetages hatte dessen erster Vorsitzender, Oberbürgermeister Böß von Berlin eine Reihe von Pressevertretern Dienstagabend zu einer Besprechung in das Berliner Rathaus geladen. Oberbürgermeister Böß kam in einigen einleitenden Worten auf die Abhängigkeit der Politik der Städte von der Politik des Reiches und der Länder zu sprechen. Er betonte als besonders schwierig die Lage der Städte im besetzten Gebiet, deren Lasten noch größer seien als die des unbesetzten Gebietes. Nach der Umstellung hätten sich die deutschen Städte auf den Standpunkt gestellt, daß ihre Aufgabe in erster Linie auf dem Gebiet der Wohlfahrt und der Wirtschaft liege. Wenn man den Städten diese Aufgabe zugestehen, müsse man auch der Selbstverwaltung wieder einen größeren Platz einräumen. Darauf machte der Geschäftsführer des Deutschen Städtetages, der frühere Potsdener Oberbürgermeister Witzlaff, zunächst Ausführungen über den Deutschen Städtetag, der die Organisation der größeren Städte ist. Besonders liege den Städten jetzt die Steuerfrage am Herzen. Die Erbschaftsteuerreform müsse wieder von dem Fehler befreit werden, daß den Gemeinden wie den Ländern die Steuerhoheit genommen und durch den mechanischen Verteilungsschlüssel ersetzt wurde. Das allergrößte Interesse hätten die Städte

Wissenschaft triumphiert und sie, im namenlosen Weh über den Verlust ihres sonnigen Frühlingstages, der Gewalt über die Sinne beraubt hatte.

Jetzt war sie nicht die unglückliche, sondern die stolze Fieslotte von Kierow. Und ihr Stolz lehrte sie selbst Komödie spielen!

Sydonie gab auf die an sie gerichteten Fragen Auskunft und überließ dabei die schlanke Gestalt und das noch etwas bleiche Gesicht Fieslottes mit prüfenden Blicken. Fieslotte hörte aufmerksam zu, hatte ein verbindliches Lächeln in den Lippen und — lehnte den Augenblick herbei, da diese Komödie zu Ende sein möchte.

Tante Malve war schon hinausgeeeilt, um Erfrischungen für die Gäste herbeizuschaffen. Heinz unterhielt sich mit Frau von Elmingsen, manchmal einen kurzen Blick zu Fieslotte hinüberwerfend, die sich nach seinem Empfinden nicht natürlich gab, sondern etwas Fremdes, Gemachtes in ihrem Wesen zur Schau trug. Er verstand sie noch weniger als früher.

„Ihr wolltet schon heute zurück?“ fragte er plötzlich Sydonie. „Meine Frau Tante spricht eben von eurer Abreise.“ „Aber selbstverständlich, Heinz. Wolltest du uns denn hierbehalten?“

Sie lachte.

„Es würde mir leid tun, wenn ihr schon heute zurückreist. Es läßt sich in dem großen Hause doch so leicht einrichten, daß ihr bleiben könnt. — Tante Malve wird schon für alles sorgen.“ versicherte Heinz und sah Sydonie bittend an. Frau von Elmingsen lächelte etwas verlegen.

Sydonie sah nur Heinz an. Fast streng. Verständnislos. Dann sagte sie plöblich: „Ich bitte dich, Heinz, wo denkst du hin! Wir bleiben auf keinen Fall.“

Fieslotte hatte Mühe, ein lautes Lächeln zu unterdrücken. War diese Weigerung Mache oder der Ausfluß natürlicher Veranlagung? In jedem Falle deutete sie die Ablehnung der Einladung unmissbar. Als sie aber in Heinzens Gesicht einen gequälten Zug und auf der Stirn eine Falte des Unmutes bemerkte, wurde sie sehr ernst und vergaß selbst das laute Lächeln. Sie erhob sich und streckte Sydonie die Hand hin. „Wenn Sie so bald fort wollen,“ sagte sie, „will ich nicht länger führen. Die kurze Zeit gehört dem Brautpaar. Und nicht wahr. Sie haben sich noch so viel zu sagen? So wenige Monate vor der Hochzeit! Ist ja gar kein Wunder. Ich habe mich sehr gefreut, Sie kennen zu lernen.“

an der Regelung des Finanzausgleichs. In der Aufwertungsfrage könne auch für das kommunale Leben nur wirtschaftliche Ruhe geschaffen werden, wenn feste Sätze auch für die Städte gelten. Was in den Ordnungen der Länder steht, werde vom Deutschen Städtetag abgelehnt, weil eine solche Uniformierung zu weit gehen würde. Dafür erstrebe der Deutsche Städtetag eine Rahmengesetzgebung. Nach diesen Ausführungen fand eine Aussprache über die verschiedenen Fragen statt, die das kommunale Leben augenblicklich am meisten beschäftigen.

Amerika warnt.

Die Londoner „Times“ berichten aus Washington über die Stellung der Regierung der Vereinigten Staaten zu den Sicherheitsvorschlägen. Im allgemeinen, sagt das Blatt, könne die Haltung der amerikanischen Regierung als mit der englischen Politik in Europa sympathisierend bezeichnet werden. Die Regierung sei der Meinung, daß es nicht nur unklug, sondern auch gefährlich wäre, Deutschland von einem Abkommen auszuschließen. Sie sehe zurzeit keinen Grund zur Annahme, daß Deutschland früher gemachte Vorschläge rückgängig machen werde. Diese Vorschläge sehe man in Washington als eine Dispositionsbasis voll größter Hoffnungen für den europäischen Wiederaufbau an. Wenn nun Deutschland diese Vorschläge zurücknehmen oder wenn Frankreich die Verhandlungen mit Bedingungen komplizieren würde, die eine erfolgreiche Beendigung der Verhandlungen unmöglich machten, würde die Wirkung auf die amerikanische öffentliche Meinung milde gesagt höchst ungünstig sein. Houghton habe zum Ausdruck gebracht, was die Vereinigten Staaten in einem solchen Falle tun würden. Nach Meinung guter Beobachter brauchten wahrscheinlich die Vereinigten Staaten im Notfall überhaupt nichts zu tun. Die Empfindlichkeit des Geldmarktes gegen jede Gefahr europäischer Verwicklungen habe sich schon öfter und erst vor kurzem wieder gezeigt.

Frankreich soll seine Schulden bezahlen. „Newport Herald“ meldet aus Washington, daß die Regierung der Vereinigten Staaten in der Schuldenfrage eine neue Note an Frankreich ausgearbeitet hat. Diese, wenn auch freundschaftlich abgefaßte Note enthält die unzweideutige Forderung, daß Frankreich genaue Vorschläge über die Schuldeneinzelung unterbreiten möge.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Maienglück.

Die wunderschöne Maienzeit läßt ihre Zauber wirken, nun prangt die Flur im bunten Kleid, es grünen Buch' und Birken. Der Mai, der tauend Blüten freut, mahnt selbst die ältesten Knaben: Zieh aus, mein Herz und suche Freud' an deines Solles Gaben!

Da zieht der Wanderer froh und frei hinaus auf flinken Füßen; man sagt, der Mai macht alles neu, und das ist zu begrüßen, denn vor bisher von Sorg und Leid war allzusehr betroffen, der ist zur schönen Maienzeit erfüllt mit neuem Hoffen.

Wenn sich erneuern Feld und Flur, dann steht auch mehr und minder nach einer neuen Garnitur der Wunsch der Menschenfinder, zumal die holde Weiblichkeit süßt diesen Trieb am meisten, und möcht' zur schönen Maienzeit ein neu Kostüm sich leisten.

Es pflegt der Mai nach altem Brauch meist Gutes uns zu bringen, Ausnahmen aber gibt es auch, die nicht erfreulich klingen. So ist der neue Bahn-Tarif nicht jubelnd aufgenommen, Erhöhung war das Leitmotiv, sonst war nicht ausgenommen!

Die Welt wird schöner jeden Tag, klingt trotzdem allerorten, und wieder öffnen Wald und Hag die neu ergrüneten Pforten, das Maienlächel weht gar lind am Abend, noch am späten und selbst die drei Gesteirgen sind ganz freundlich aufgetreten.

Sie waren voller Sonnenschein, der Himmel strahlte heiter, denn in Berlin zog festlich ein des Reiches künft'ger Leiter, und Fahnen wehten überall, es brauste allerwegen, der Freude heller Jubelschall dem Würdigen entgegen.

So dient aus dem Vaterland ein vorbildlich Getreuer, und zielbewußt mit fester Hand steht er fortan am Steuer, und wenn wir alle zu ihm geh'n als treue Mitarbeiter, dann wird es wieder aufwärts geh'n, zu Deutschlands Heil! —

Ernst Heiter.

Wieder ging das verbindliche Lächeln über ihre Züge. Sie machte Frau von Elmingsen eine Verbeugung, so tadellos und formvollendet, wie es die gewandteste Hofdame nicht besser fertig bekommen hätte, trat dann auch zu Heinz und gab ihm die Hand.

„Adieu, Heinz!“

Er hielt ihre Hand fest. „Bleibe doch noch,“ sagte er, „du fürstst wirklich nicht. Ueberhaupt, wie meinst du das mit dem „Sichere“?“

Aber Fieslotte ließ sich nicht zurückhalten. Auch den Vorschlag, zu warten, bis für sie angepannt werde, lehnte sie ab.

Gleich darauf hatte sie die Tür hinter sich geschlossen. Draußen hätte sie laut aufschreien oder lachen können, gleichgültig, was!

Sie tat beides nicht.

Aber die Fährte bis sie zusammen und die Hände trampelte sie ineinander.

Also nun immer die Lüge, wo sie mit jener auch zusammentraf.

Während sie mechanisch die Fährte setzte und durch die Felder nach Driebusch hinüberging, versuchte sie, über einen Ausweg zu grübeln, wie diese Lüge zu vermeiden sei. Aber sie fand keinen.

Und über ein zweites noch versuchte sie zur Klarheit zu kommen.

Weshalb vermochte sie nicht, dieser Sydonie von Rede- bühre auch nur die leiseste Sympathie entgegenzubringen? Weil sie Heinzens, — ihres Heirats Braut war? Nimmermehr! Kindliche Regungen lagen Fieslotte von jeher fern. Sie dachte auch viel zu gerecht, um diese Tatsache als Grund gelten zu lassen. Nein, das, was ihr Abneigung einflößte, war der kalte, spöttische und zeitweilig dem Schillern eines Schlangenauges gleichende Blick dieser Frau. Sie sträubte sich mit aller Gewalt gegen ein in ihr aufsteigendes Gefühl. Aber es war stärker, als ihr Wille, es zu unterdrücken. Und endlich gewann es die Oberhand. „Nein, sie konnte nicht anders: sie mußte Heinz bezaubern.“

Als sie ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, kam ihr Inspektor Wiegandt entgegen.

Er zog wie toll an seiner kurzen Pfeife und blies dicke, schwabige Rauchwolken vor sich her. Wilmutter lächelte er in- arumnia und köpfte mit seinem derben Stöcke ein paar

Aus Laasphe und Umgegend.

Vor der Haustür.

* In diesen schönen warmen Reittagen, wo das Tageslicht ja bedeutend länger bleibt als in den vorhergehenden Monaten, entwickelt sich, allem Brauch gemäß, allabendlich vor den Haustüren ein reges, munteres Treiben!

Den Hauptteil der Leute vor der Haustür stellen selbstverständlich die Kinder. Treppauf, treppab und das Treppengeländer herunter geht ihr Lärmen. Im Hauskur und im Hof wird Ver- rücken gespielt, bis irgendjemand mit drohender Stimme und ge- schwungenem Besen dazwischenfährt und die Knechtchen vor die Haustür verweist. Dort setzen sie ihr lärmfreudiges Spiel fort mit Schlägen, Balgen, Laufen und Verrecken, solange bis die Dunkel- heit hereinbricht und es Zeit ist, schlafen zu gehen.

Aber auch erwachsene Leute finden in dieser schönen Jahreszeit Vergnügen daran, vor der Haustür zu weilen. Die älteren von ihnen bringen vielleicht gar einen Stuhl mit hinaus, auf dem sie sich niederlassen, um besinnlich das abendliche Leben in ihrer Straße zu beobachten. Andere kommen hinzu, Frauen und Männer aus den verschiedensten Ständen. Man bildet einen Kreis, plaudert, erzählt und lacht wohl ein bißchen. Daß die Frau Obersekretär einen neuen Hut und daß es bei Meyers vorigen Sonntag schon wieder Gänsebraten gegeben hat und daß Müllers noch die letzte Miete schuldig sind. Zwischenhinein verrät eine dieser holden Be- obachterinnen von der jungen Dame im zweiten Stock, daß sie neuerdings mit einem jungen Herrn aus dem Nachbargasse gehe. Und wenn dann gerade einer von den also Beschäftigten wie der Wolf in der Fabel vorbeikommt, dann schweigen sofort alle Stimmen und alle Augen schauen nach dem Wagen, der da eben die „scharfe Ecke“ biegt, als wäre er der Reiter einer Nachricht, von der ihr Seelenheil abhinge. Höchstens, daß ein Geistesgegenwärtiger plötzlich vom Wetter zu erzählen beginnt.

Wenn es dann dunkel wird und die Maitische heraufzieht, verschwindet alt und jung von der Haustür. Von den Leuten aber, die meist zu zweit einige Stunden später vor der Haustür stehen, wollen wir nichts erzählen. Denn Verliebte sind im Mai doch eine gar zu alltägliche Erscheinung.

* Schützt die Vogelnester! Die Zeit, wo unsere ge- siederten Freunde wieder ihre Nester bauen, ist gekommen. Ganz besonders muß auch darauf aufmerksam gemacht werden, daß Kan- gen und anderes Raubzeug nicht zu den Nestern gelangen können.

* Nach der Mitteilung eines Finanzamtes an die Industrie- und Handelskammer zu Arnsberg mehren sich in letzter Zeit wieder die Fälle, daß Arbeitgeber in größerem Umfange ihrer Verpflichtung aus § 40 der Durchführungsbefestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn nicht genügen. Die Kammer macht darauf aufmerksam, daß alle Arbeitgeber, die dauernd mehr als drei Arbeit- nehmer beschäftigen und die Lohnsteuer in bar oder durch Ueber- weisung an die Kasse des Finanzamtes abzuführen haben, verpflichtet sind, nach Ablauf eines jeden Kalendermonats der Kasse des Finanz- amtes eine Bescheinigung zu überreichen, in der die Uebererein- stimmung der Gesamtsumme der an die Kasse für den abgelaufenen Kalendermonat abgeführten Steuerabzugsbeträge mit dem Gesamt- betrag der in diesem Kalendermonat einbehaltenen Steuerbeträge ver- sichert wird. Um sich vor Unannehmlichkeiten und Strafen zu schützen, werden die Verpflichteten nochmals auf die gesetzlichen Be- stimmungen aufmerksam gemacht.

* Laasphe, 18. Mai. Der Westf. Landbund teilt uns mit: Zufolge telegraphischer Nachricht aus Berlin ist die am 15. Mai (Schonfrist bis zum 22. Mai) fällige Rate der Vermögenssteuer durch die Bemühungen des Landbundes bis zum 15. Juni gestundet.

* Laasphe, 18. Mai. Die Direktion der Landesbank schreibt uns: Die Hoffnung, daß in diesem Jahre das Geld flüssiger werden würde, und daß vor allem auch langfristiges Geld zur Verfügung stehen würde, ist so gut wie gar nicht in Erfüllung gegangen. Auch auf Auslandskredite an deutsche Kommunen und Kommunal- verbände darf man zurzeit nicht hoffen. Es scheint, als ob von einigen wenigen Zwischenskrediten abgesehen, kein einziges lang- fristiges kommunales Darlehensgeschäft bisher zustande gekommen ist. Dieser Mangel an langfristigen Kapital ist von unheilvollen Folgen für die gesamte Bauwirtschaft. Es muß als ausgeschlossen gelten, daß noch in diesem Jahre eine Wendung zum Besseren eintritt. Die Fälle sind nicht selten, daß selbst Kommunen angefangene Bauten stilllegen mußten, weil die erhofften Geldmittel ausblieben.

* Laasphe, 18. Mai. Um den westf. Landwirten den Besuch der vom 18. bis 23. Juni d. J. in Stuttgart stattfindenden Aus- stellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu ermöglichen, wird auf Antrag der Landwirtschafts-

blatvorte Blüten der Grasnelken und einige Rippen der schwanen Gräser.

Fieslotte beobachtete sein sonderbares Wesen und wunderte sich darüber. Sonst fuhr er jeden an, der unwürdig einen Palm zertrat, und heute hauste er selbst wie ein Vandale unter den unschuldigen Pflanzen. Zu anderer Stunde hätte sie ihn wohl gefragt, was er habe. Jetzt dachte sie kaum daran und wollte nach einer knappen Erwiderung seines Grußes an ihm vor- über. Aber er hielt sie auf.

„Gnädiges Fräulein,“ sagte er, nachdem er seine qual- mende Pfeife in die Zippentafel gesteckt und den Stock mit einem energischen Stoß, ein gut Stück über die eiserne, glänzende Spitze hinaus, neben sich in den weichen Boden des Rains geböhrt hatte, „eine von den beiden Linden- edchen Wädhmaschinen ist schon hinüber und zwei Pferde mit. Sie sind mit dem klappernden Ding durchgegangen, haben es in tausend Stücke gerädert und sich die Fesseln der Hinterfüße zerschneiden. Vor einer halben Stunde ist das Unglück passiert. Und daran ist nur der neugierige Inspektor schuld. Sehen Sie, gnädiges Fräulein, dort reitet er wie ein Geck über die Felder.“

Wiegandt wies mit der ausgestreckten Rechten auf einen fernen Reiter und ließ ein halb schadenfrohes, halb erwartungs- volles Lächeln um seine Lippen spielen.

Fieslotte folgte mit den Augen der Richtung seines Armes und sagte:

„Ich verstehe Sie nicht, Wiegandt. Wie kann man für solch ein bedauerliches Ereignis nur noch ein Lächeln haben! Das ist nicht hübsch zum Zynen.“ Sie sah sehr streng aus, nicht ihm kurz zu und ging weiter.

Der Zurechtgewiesene sah ihr verlegen nach, bis ihre Gestalt hinter einer wogenden Kornbreite verschwunden war. Dann zog er seinen Stock aus dem Boden, zündete seine Pfeife an und lächelte wieder. Aber das sah etwas gezwungen aus.

„Sie hat mich heute zum zweiten Male ablaufen lassen,“ murmelte er, als er weiterlief. „Erst mit der Heirat und jetzt mit der Maschine. Pech und Zwirn! Das mit der Heirat konnte sein, und das mit der Maschine mußte sein. Freuen über das Unglück? Wer freut sich denn? Niemand. Man weiß bloß, daß man recht hatte. Sie werden sich da drüben noch öfter rädern.“

(Fortsetzung folgt.)

end.

Tagestisch ja
Monaten, ent-
n Hausfrauen

selbstveränd-
epengelande
f wird Ver-
me und ge-
der vor die
Spiel fort mit
die Dunkel-

en Jahreszeit
älteren von
auf dem sie
ihrer Straße
Männer aus
reis, plaudert,
Obersekretär
sonntag schon
sch die letzte
e hohen Be-
stod, daß sie
Geschäft ge-
men wie der
alle Stimmen
u die „schärfe
von der ihr
tigger plöglich

herauszieht,
den Deutschen
der Hausfrau
ind im Mai

wo unsere ge-
men. Ganz
en, daß sie
können.

die Industrie-
er Zeit wieder
Verpflichtung
eieraabzug
macht darauf
s drei Arbeit-
über-
n, verpflichtet
des Finanz-
die Ueberein-
abgelaufen
des Gesamt-
Steuerbeträge
Strafen zu
sefentlichen Be-

nd teilt uns
erlin ist die
tägliche Kate
nungen des

bank schreibt
stärklicher
ur Verfügung
ng gegangen.
Kommunal-
als ob von
nziges lang-

gekommen ist.
vollen Folgen
stossig gelte,
eintritt. Die
ngene Bauten
en.

en Besuch der
nden A u s -
u ermäßigten
ndwirtschafts-

Rispen der
d wunderte
einen Palm
e unter den
ie ihn wohl
und wollte
ihm vor-

seine qual-
Stock mit
die eiserne,
den Boden
den Binden-
wei Pferde
chgegangen,
die Kesseln
nde ist das
e Inspektor
er wie ein

auf „einen
erwartungs-

ung seines

man für solch
ben! Das
aus, nicht

, bis ihre
unden war.
seine Pfeife
nungen aus.
ungen lassen,
Heirat und
as mit der
musste sein.
Niemand.
den sich da

(folgt.)

Kammer für die Provinz Weiskalen auch in diesem Jahre wieder ein Sonderzug mit Wagen 3. Klasse eingelegt. Der Sonderzug fährt am Mittwoch den 17. Juni vormittags ab Münster über Soest, Warburg, Cassel und trifft abends 9 Uhr 20 in Stuttgart ein. Die Fahrpreise betragen bis Stuttgart für die Hinfahrt ab Münster 20,80 Mk., ab Soest 18,90 Mk., ab Cassel 13,60 Mk. Bei genügender Teilnehmerzahl wird auch für die Rückfahrt Sonderzug eingelegt, der am Samstag, den 20. abends von Stuttgart abfährt wird. Für Teilnehmer an einer gemeins. Besichtigungsfahrt von Stuttgart nach München wird ebenfalls Hin- und Rückfahrt zu ermäßigten Fahrpreisen gewährt. Anmeldungen zur Teilnahme an der Sonderfahrt mit Angabe der Personenzahl, Einsteigezeit, sowie ob Karten nur für die Hinfahrt oder auch für die Rückfahrt, bzw. bis München gewünscht werden, sind spätestens bis zum 25. Mai an die Landwirtschaftskammer in Münster oder auch an die Landw. Schule Erndtebrück zwecks Weitergabe zu richten. Dasselbst können auch die genauen Fahrzeiten und Fahrkosten, Quartiere etc. erfragt werden.

11. Feudingen, 18. Mai. Das seltene Fest der Goldenen Hochzeit feierte am Donnerstag der Fürstliche Wiefenausscher Friedrich Wied mit seiner Gattin, wozu wir dem wackeren Paare noch nachträglich gratulieren.

—* Vorsicht, ungültig werdende Geldscheine! Mit dem 31. Mai d. Js. verlieren die 50-Markenscheine vom 1. November 1923 ihre Gültigkeit. Die 20-Billionscheine vom 5. Februar 1924, die 10-Billionscheine vom 1. Februar 1924, und die 5-Billionscheine vom 15. März 1924 gelten ebenfalls nur noch bis zum 31. Juni d. Js. — Es ist deshalb notwendig, sich dieser Scheine rechtzeitig zu entledigen.

Wiederkehr deutscher Fachleute im Auslande (England). Aus wird geschrieben: Im Frühjahr 1924 ging ein deutscher Werkmeister aus Solingen, Fachmann für Maschinenteile, nach England, um dort eine Fabrik für Maschinenteile einzurichten und die notwendigen englischen Arbeitskräfte anzulernen. Die Einreisefreiheit erhielt er auf Grund einer besonderen Genehmigung des englischen Arbeitsministeriums. Der Mann bildete sich ein, ein Werk der Menschenliebe zu verrichten, indem er in England eine Industrie schaffen half, die Tausenden englischer Arbeitsloser zu Arbeit und Brot verhelfen werde. Nach halbjährlichem Aufenthalt in England wurde ihm für weitere sechs Monate die Aufenthaltserlaubnis erteilt; dagegen konnte er es nur mit Mühe erreichen, daß seiner Braut die Einreise nach England schließlich bewilligt wurde. Jetzt steht er vor der ersten Frage, ob ihm u. seiner Braut der Aufenthalt in England noch weiter gestattet werden wird. An eine ständige Niederlassung in England darf er nicht denken, nachdem er das, was von ihm erwartet wurde, geleistet hat. Den Engländern war es nur um seine Fachkenntnisse für die Verpflanzung der Solinger Maschinenteilefabrikation nach England zu tun.

Im Juli 1923 ging ein deutscher Oberingenieur nach England, um einer englischen Seidenweberei die ihm in seinem Beruf bekanntgewordene deutsche Fabrikationsmethode zu vermitteln und die benötigten englischen Facharbeiter darin zu unterweisen. Da sein Verfahren jetzt anscheinend genügend bekannt ist, wurde ihm bedeutet, daß er auf eine weitere Genehmigung zum Verbleib in England nicht mehr rechnen könne.

Die beiden Fachleute haben sich, anscheinend unbewußt, gegen die heimische Wirtschaft schwer vergangen, indem sie begehrte deutsche Fabrikationsmethoden nach dem Auslande verpflanzen halfen und damit ihren Berufskollegen in Deutschland das Wasser abgruben. Andererseits haben sie sich dadurch nicht einmal eine dauernde Existenz geschaffen. Der Dank, den sie geerntet haben, besteht darin, daß sie nach getaner Arbeit das Land zu verlassen mußten. Den Auswandererberatungsstellen und vor allem den Berufsverbänden entsteht hier die ernste Pflicht, solche Auswanderer nachdrücklich auf die Folgen ihres Vorgehens sowohl für ihre deutschen Berufsgenossen, wie für sich selbst aufmerksam zu machen.

In einer Sonder-Beilage veröffentlicht das „Wittg. Kreisbl.“ nachstehenden poetischen, von Frieda Claudy-Verleburg verfaßten

Letzten Gruß

an den jüngst verbliebenen Fürsten Richard zu Sayn-Wittgenstein-Verleburg:

Der Fürst ist tot! Woher kam jener Ruf,
Der aus dem Licht so jäh Dunkel schuf,
Der uns're Seele hält in starrem Bann,
Dem sich kein fühlend Herz entziehen kann?
Wir hörten ihn, — die Nacht trug ihn empor,
Er traf mit wehem Klang an unser Ohr,
So wie ein Blitzstrahl zündend niederfährt,
Des Hauses Glück — und eine Welt zerstört,
So niedererschmetternd fiel das schwere Wort:
Der Fürst ist tot, er starb an fremden Ort!
Zerbrochen ist, was vieler Herzen Glück,
Ein stiller Mann, kehrt er zu uns zurück!

— Nun schläft er, aller Erdenbände los,
Den letzten Schlaf in seiner Heimat Schoß.
Es ruht sein Werk und seine starke Hand,
Tief wühlt der Gram, — heiß glüht des Schmerzes Brand.
Ein Wehruf klagend weithin Kunde gibt:
Der Fürst ist tot, den unser Herz geliebt!
Doch ob sein Bild auch räumlich uns entschwebt,
Der Leib ist tot, doch seine Seele lebt!
Vergänglich ist, was unserm Blick entwand,
Er lebt, für Alle die ihm geistig wandt.

Das beste Teil hat uns ein Gott bewahrt:
Den hohen Sinn, — des Wesens Kern und Art.
Das kühne Wort, das tönen weiter klingt,
Die starke Treue, die kein Tod bezwingt;
Machtvolles Streben, — zielbewußt und klar,
Was dieses Lebens Glanz und Fülle war!
In Wort und Werken, leuchtend, hell und rein
Lebt fort sein Geist im Lande Wittgenstein!

Und an der Stätte, die sein Tun geweiht,
Sei heil'ger Treueschwur für alle Zeit!
Wir pflügen dieses Teuren edle Saat,
Als stolze Erben seiner Kraft und Tat.
Deutsch bleiben wir, wie er ein Deutscher war,
Treu seinem Vorbild, — jetzt und immerdar!
Er bleibt, — wie sich das Leben ferner stellt,
Stets „unser“ Fürst, — auch in der andern Welt!

Vermischtes.

Dortmund, 16. Mai. (Schweres Grubenunglück.) Auf der Zeche Dorfsfeld hat sich heute ein schweres Grubenunglück zugetragen. Das Unglück wurde durch eine Explosion auf dem Westflöze des Schächtes 5 hervorgerufen und betrifft auch Teile der Westflöze des Schächtes 2 und 3. Von den auf Schacht 2 eingefahrenen 289 Mann sind bis 8 Uhr abends herausgefahren 85 Mann und 14 Verletzte. Von den auf Schacht

5 eingefahrenen 238 Mann sind bis zur Stunde herausgefahren 190 Mann und vier Verletzte. Es befinden sich also in der Grube noch 225 Mann, über deren Schicksal noch nichts gesagt werden kann. Von allen umliegenden Zechen sind Hilfs- und Rettungsmannschaften in großer Zahl eingetroffen, die die Rettungsarbeiten aufgenommen haben.

Dortmund, 18. Mai. Nach einer neueren Meldung sind die eingeschlossenen Bergleute auf der Zeche Dorfsfeld alle geborgen. Die Zahl der Toten beträgt 41, die der Verletzten 27, darunter vier schwer.

Köln, 18. Mai. Am Samstag vormittag 11 Uhr wurde die Jahrtausendausstellung in Gegenwart des Reichskanzlers und verschiedener Reichsminister sowie sonstiger Spitzen der Reichs-, Staats-, und Kommunalbehörden durch einen feierlichen Festakt eröffnet. Der Reichspräsident richtete an den Oberbürgermeister der Stadt Köln folgendes Telegramm: „Der Stadt Köln wie dem gesamten Rheinlande entbiete ich am heutigen Tage der Rheinlande meine herzlichsten Grüße und meine besten Wünsche. Diese Ausstellung soll in einem geschichtlichen Rückblick zeigen, wie die Lande am Rhein durch gemeinsame Sprache, Geschichte, Kultur und Wirtschaft mit dem großen deutschen Vaterlande unlösbar verbunden sind. Mit welcher Treue auch in der Gegenwart die Bewohner dieses Landes zur Heimat und zum Reiche stehen, haben die Ereignisse der letzten Jahre der ganzen Welt mit aller Deutlichkeit gezeigt. Daß die Gebiete am Rhein bald wieder in voller Freiheit mit uns und dem gesamten Vaterlande vereint sein mögen, ist unser allersehnlichster Wunsch und unser unermüdliches Streben.“

Kiwak Bohnerwachs

Das anerkannte Mittel für hygienische

Fussboden- und Möbelpflege.

Qualitätserzeugnis der Erdalifabrik

Zu haben bei:

Karl Kämmerelt, Tapeten, Laasphe.

Die erste Stadt Nord-Ost-Deutschlands, Truso, gefunden. Am Ende des 9. Jahrhunderts nach Christus besuchte ein angelsächsischer Kaufmann namens Wulfstan Ostpreußen. Ein Bericht von dieser Reise ist uns erhalten. Darin hören wir von einer großen Handelsstadt namens Truso, die nach Wulfstans Schilderungen irgendwo in dem Gebiet westlich der Elbinger Höhen gelegen haben muß. Mehr als 200 Jahre hat man nach dem Platz gesucht. Lange Zeit hat man geglaubt, daß diese Stadt an der Stelle des heutigen Elbing stand. Wie nun Professor Ebert mitteilt, ist es ihm gelungen, die Reste der Stadt Truso an der Stelle des heutigen Dörfchens Weislaten am Westabhange des Trumzer Plateaus festzustellen. Truso war neben Hedeby bei Schleswig und Birka am Mälarsee neben Stockholm eine der größten Handelsplätze an der Ostsee. Es war die erste Stadt Nord-Ost-Deutschlands und Vorläuferin von Danzig und Elbing.

Ein schweres Explosionsunglück ereignete sich am Dienstag in der Verzinkerei der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg. Die verheirateten Arbeiter Johann Eisele, Joseph Muckelbauer und Joseph Schwarz waren mit dem Verzinken von Rippstücken beschäftigt. Als die Arbeiter ein Rippstück, das innen von der Salzsäure noch nicht ganz ausgetrocknet war, verzinkten, kam das Rippstück zur Explosion und überschüttete den Arbeiter Muckelbauer am ganzen Körper mit flüssigem Zink. Muckelbauer verlor seinen Brandwunden. Die beiden Arbeiter sind sehr schwer verletzt.

Man muß sich nur zu helfen wissen. In der Fahnenfrage hat die Gemeindebehörde von Groß-Solchen bei Peine einen verblüffenden Entschluß gefaßt. Im Interesse der Verstandigung soll viererlei Tuch angeschafft werden, je einen Streifen schwarz, weiß, rot und gold mit Knöpfen und Knopflöchern versehen, damit man je nach der Art der Festlichkeit die gewünschten Farben schwarzweißrot, schwarzrotgold oder auch preußisch schwarzweiß oder die hannoversche Farbe gelbweiß liefern kann. Die Fahnenstange wird in den preußischen Landesfarben gestrichen, denn Preußen, so sagte man sich, sind wir doch alle.

Sixtus von Bourbon polnischer Kronpräsident. „Newport Herald“ erfährt aus Warschau, daß Vertreter der polnischen monarchistischen Partei, darunter Politiker und frühere Generale, in einer geheimen Sitzung den Prinzen Sixtus von Bourbon zum Kronpräsidenten gewählt haben.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Schwarz-Weiß Essen wurde gestern in Bochum von dem Frankfurter Fußballsportverein mit 3:1 geschlagen.



MAGGI'S
Würze

verfeinert
Suppen, Soßen, Gemüse,
Salate.

Ungeheuren Erfolg

erlebte der neueste Großfilm

„Äschermittwoch“

Offizierstragödie in 8 Akten.

Ort der Handlung: Düsseldorf, Münster, Köln, Bonn.

Vorführung in Laasphe am:

Freitag den 22., Sonnabend den 23.
und Sonntag d. 24. Mai, abends 8 1/2 Uhr.

Niedrige Eintrittspreise!

2. Platz 70 Pfg., 1. Platz 1,20, Sperrfisch 1,70 Mk.
Loge 2 Mk.

Angepasste Musikbegleitung.

Laasphe Lichtspiele.

Tulgurit-

Asbest - Zement - Schiefer

ist das beste und dauerhafteste Material für Dachbedeckungen und Wandbekleidungen.

Tulgurit ist vollkommen unempfindlich gegen alle Witterungseinflüsse, spezifisch leicht, feuerfester und läßt sich ohne Verlust verarbeiten.

Tulgurit ist lieferbar in verschiedener Größe, hellgrauer, dunkelgrauer und roter Farbe.

Alleinvertreib für den Kreis Wittgenstein:

Baugeschäft Gebr. Schmidt, Hesselbach
b. Laasphe. Telefon Hesselbach 16.

Rinder- Sport-Klappwagen,

erstklassige Fabrikate, in den verschiedensten Farben, zu äußerst günstigen Preisen.

Aug. Imgardt,
Laasphe.

Fachmännisch bedient werden Sie beim Kaufe

eines Fahrrades

einer Nähmaschine
und Centrifuge

in der Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt

Wilhelm Schröder, Laasphe, Telefon 72.

Vertreter von Adler, Dürkopp, Phänomen.

Mairol Spezial-Dünger
für Topfpflanzen
entfaltet Blüten- u. Blätterpracht
erhältlich in Drogerien, Apotheken, Blumen- u. Samenhandl.
In Laasphe: Gärtnerei A. Frigger.

Wissen Sie schon

daß Sie einen Fehler begehen, wenn Sie beim Einkauf kurzweg „Kopfwaschpulver“ fordern? Es handelt sich um Ihr Haar, den schönsten, Ihnen von der Natur verliehenen Schmuck; deshalb sollte Ihnen zur Pflege desselben das Beste gerade gut genug sein. Verlangen Sie ausdrücklich das altbekannte

„Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“.

Sie haben dann die Gewähr, ein seit Jahrzehnten erprobtes und bewährtes Fabrikat zu erhalten. Allein Hersteller: Hans Schwarzkopf, Berlin-Dahlem.

Wichtig ist,
daß Sie beim
Einkauf
den Zusatz



„mit dem
schwarzen Kopf“
besonders
betonen.

Die Zeitungsanzeige

ist die beste und billigste
Reklame; sie ist als Werbe-
mittel unübertreffbar.

Danksagung.

Für die uns zu unserer Goldenen Hochzeit dargebrachten Glück- und Segenswünsche von nah und fern danken wir allen herzlich. Besonders danken wir auch Sr. Durchlaucht dem Fürsten August, sowie sämtlichen Fürstlichen Beamten, der Gemeinde Feudingen, dem Presbyterium, dem Gesangsverein Concordia und für die weihevollen Ansprache des Dirigenten, dem Rektor Ruppersberg für den schönen Gesang der Kinder.

Feudingen, den 18. Mai 1925.

Friedrich Wied u. Frau.

Statt Karten

Louise Adam
Willy Manneschmidt
Verlobte

Laasphe i. W., 15. Mai 1925.

KALASIRIS

Zum neuen
Frühjahrs-Kleid
ein
gutfigendes hygienisches
Kalasiris-Korsett.

Verkaufsstelle
für
Laasphe und Umgegend
Ludwig Dresler
Tel. 38.



Durch günstigen Einkauf bin ich in der Lage, Bürstenwaren zu äußerst billigen Preisen abzugeben:

Rohhaarbesen Mk. 1,60 u. Mk. 2,15.
Rohhaarhandfeger 90 Pfg. u. Mk. 1,15,
Schrubber 40 Pfg.
Abseifbürsten S-Form 18 Pfg.,
Glanzbürsten 55 Pfg. u. 80 Pfg.,
Schmugbürsten 16 Pfg.,
Rohhaarbesen 60, 65, 80 u. 95 Pfg.,
Auftragbürsten 12 Pfg.,
Handwaschbürsten 8 u. 16 Pfg.

Otto Strack, Feudingen.



Mielewerke
Aktiengesellschaft
Grösste Spezialfabrik Deutschlands
Gütersloh i. Westf.
Zweigfabrik Bielefeld

Miele-Zentrifugen, Miele-Butterfässer
in großer Auswahl
gebe ich zu den günstigsten Bedingungen ab.
Wilhelm Schröder, Laasphe.
Bahnhofscafé. Telefon 72.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen gelangen die Lose zur Stünzel-Lotterie zur Ausgabe. Der Preis der Lose beträgt 50 Pfennig. Die Wiederverkäufer der Lose erhalten eine Vergütung von 2 Mark per 100 Stück und wollen sich zur Erlangung von Losen an die Vorstehenden der Ortsvereine wenden. Es gelangen zur Verlosung: Hochwertige Rinder, Ziegen, Schafe, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte und wird nur Qualitätsware angekauft.

Besitzer von genanntem Vieh wollen solches dem Unterzeichneten sofort zum Kaufe anbieten.

Banfe, den 14. Mai 1925.

Der Vorstehende der Verlosungskommission:
Grund.

Stadtverordnetenversammlung

am Dienstag den 19. Mai 1925, nachmittags 7 Uhr
im städtischen Sitzungssaal.

Tagesordnung:

1. Reinigung der Wasserleitung.
2. Einführung des neugewählten Magistrats.
3. Bullenhaltung und Befehung der Nachtwächterstelle.
4. Bekanntgabe der Gegenerklärung des Justizrats Frey in Sachen Steen und Genossen btr. Anfechtung der Stadtverordnetenwahl.
5. Besprechung der ausgesetzten Bewerbungen um die Bürgermeisterstelle.

Laasphe, den 14. Mai 1925.

Der Stadtverordnetenvorsteher: Sakmannshausen.

Die Anfuhr von ca. 200 ehm Bruchsteinen

von dem Steinbruch „Am Bergelchen“ zur Lahnbrücke unterhalb des Wehres ist zu vergeben. Fuhrwerksbesitzer wollen Angebote bis zum 22. d. Mts. einreichen.

Wiesengemeinschaft „Aue“
Weide, Vorsteher.

Dampfziegelei Laasphe G. m. b. H.

Feudingen Kr. Wittgenstein.

Tagesproduktion 20 000 Ziegelsteine.

empfehlen sich den Herren Unternehmern und Bauherren zur Lieferung ihrer erstklassigen Ziegelfabrikate zu den äußersten Tagespreisen. Offerten und Probeleine stehen jederzeit gern zur Verfügung.

Freude bereiten



Kübler's

Sweater
Anzüge und Kleidchen.

Wer sie kennt,
kauft kein anderes
Fabrikat mehr.

Echte Küblers Fabrikate in reicher Auswahl zu haben bei

Fritz Vomhof, Erndtebrück.

Lederwaren.

Eine hervorragende Auswahl preiswerter, moderner

Damen-Taschen

Portemonnaies für Münzen u. Papier

Briefstaschen

Cigarren- u. Zigaretten-Etuis

Aktenmappen, Ia. Leder

Einkaufsbüchel

Schulranzen.

Laasphe. Aug. Jungardt.

Leistungsfähige Wirt-
chen-Spezialfabrik sucht
bei Gastwirten, Saalbetrieben
usw. guteingeführten

Vertreter.

Arbeitsfr. Herren belieben
ausf. Angebote m. Refer. ein-
zureichen unter R. N. 4989
an Rudolf Mosse, Köln.

Ordentlicher

Maler- und
Anstreichergehilfe
sowie gesucht.

E. Mebus,
Hilgenbach.

Bekanntmachung.

Wir erinnern an die
Zahlung der Wassersteuer
für das 1. Vierteljahr 1925.
Weiter ist das Eintritts-
bezw. Schulgeld für die
Oberschule pro April und
Mai umzugehen an uns
zu entrichten.

Laasphe, den 16. 5. 1925.

Die Stadtkasse:
Hahn.



Der Turnverein Laasphe
unternimmt am diesjährigen
Himmelfahrtstage einen

Tages-Marsch

nach Ludwigshütte, Sachse, Feudingen u. zurück über Bieden-
kopf (Rückfahrtverpflegung).

Abmarsch 5 Uhr vom Ver-
einslokal. Pünktl. Erscheinen
erforderlich, da die erste Strecke
m. d. Bahn zurückgelegt wird.
Die Mitglieder sowie Turn-
freunde werden zur Beteili-
gung recht herzlich eingeladen.
Der Vorstand.



G. L.
Donnerstag, 21. d. M.
Pflichtwanderung,
anschl. Pflichtversammlung.
Antreten 7.30 vorm. am
Ordenslokal.

Kennen Sie das
neue Düngemittel
der Badischen Anilin- und
Soda-Fabrik?

Harnstoff?
Speziell für
Gartengewächse und
Topfpflanzen.

Einfache Anwendung,
glänzende Wirkung.
Niederlage:

Max Hinz,
Wittgensteiner Drogerie.

Die Motten kommen
Sie schützen Ihre Sachen
durch Globol.

Naphtalin in Schuppen
in Kugeln
in Tabletten

Kampfer.
Wittgensteiner Drogerie,
Max Hinz, Laasphe.

10 junge Hühner
(1924er) mit oder ohne Hahn
zu verkaufen, desgl. Glucke
mit 12 vier Wochen alten
Küken. Von wem? sagt die
Geschäftsstelle der Wittg. Ztg.

Zur Aufzucht von Geflügel
empfehle
Spratts Kükenfutter
gesch. Hirse
Bruchreis
Spratts Hühnerfutter
phosphor. Kalk

Wittgenst. Drogerie,
Max Hinz, Laasphe.